

Ins Überirdische

St. Jacobi: 170 Mitwirkende führen Verdis Requiem auf – Standing Ovations

Von Udo Hinz

Göttingen. Der Schrecken des Sterbens und das Eingehen in das Licht der ewigen Ruhe: Zwischen diesen beiden Polen pulsiert die Musik des Requiems von Giuseppe Verdi – dramatisch, erhebend, bewegend und erlösend. Diese bedeutende Totenmesse der klassisch-romantischen Epoche führte die Kantorei St. Jacobi zusammen mit der Jenaer Philharmonie und vier Solisten unter dem Dirigat von Stefan Kordes am Wochenende in St. Jacobi auf. Die tief bewegende Aufführung von 170 Mitwirkenden voller Gänsehaut-Momente würdigte das Publikum mit stehenden Ovationen.

Verdis Totenmesse hat Stefan Kordes das aufwühlende Werk „Ein Überlebender aus Warschau“ von Arnold Schönberg (1874-1951) vorangestellt. Sprecher und Bass Thomas Laske rezitiert dabei den Text eines Holocaust-Überlebenden, der detailliert die menschenverachtende Ermordung der Juden in Warschau schildert. Der Sprecher führt den Text zwischen Lesung, Rezitativ und Gesang auf, um die passenden schmerzhaften Emotionen auszudrücken. Das Orchester spielt dazu Musik bohrender Schärfe und verdichteter Dramatik. Das Werk gipfelt in einem einstimmigen Männerchor, der das hebräische Gebet „Schma Jisrael“ vorträgt – ein hypnotischer Gesang wie von einer höheren Macht.

Übergang vom irdischen ins himmlische Leben

Dann folgt der erlösende Trost: Ein zart gestrichenes Cello führt direkt in Verdis Requiem und in den Übergang vom irdischen ins himmlische Leben. Die Jacobikantorei und die Streicher schaffen in die Stille gesetzte durchsichtige Klänge. Orchester und Chor steigern sich in eine erhebende Stimmung – wie aus göttlichen Sphären. Giuseppe Verdi (1813-1901) schrieb das spätromantische Requiem in seiner Reifezeit zwischen 1868 und 1874 anlässlich des Todes von zwei bedeutenden Künstlern Italiens. Er schuf ein Werk aus sieben Sätzen, das allgemeingültig über Religionsgrenzen wirkt.

Das Orchester setzt in St. Jacobi eine große Klangvielfalt um: es ertönen seitlich im Kirchenraum verteilte Trompeten, Flötenklänge schweben engelsgleich, wuchtige Pauken-Donner wirbeln, dramatische Bläser-Fanfaren rufen und Strei-



Musik zwischen Leben und Sterben: Die Jacobikantorei führt mit der Jenaer Philharmonie das Verdi-Requiem auf.

FOTO: WOLFGANG BEISERT

cher-Stürme rauschen. Die Instrumentalistinnen und Instrumentalisten zeigen, welche Kraft in ihrem Orchester steckt, aber auch welche Sensibilität sie in andächtig leisen Passagen umsetzen können. Der Chor reizt seine tiefen wie hohen Lagen aus und geht durch die Gefühlswelt von Angst, Zweifel, Hoffnung und Erfüllung.

Voller Körpereinsatz von Dirigent Kordes

Stefan Kordes arbeitet in seinem Hochleistungs-Dirigat mit vollem Körpereinsatz die für dieses Werk so wichtigen Kontraste aus Lautstärke und Stille heraus sowie

die harmonischen und dynamischen Steigerungen. Seine Leitung lässt Licht und Dunkel des Jüngsten Ge-

richts, den erschütternden Zustand zwischen Leben und Tod spürbar und erlebbar werden. Die Jenaer Philharmonie agiert differenziert in all ihren Klangfarben – von himmlisch-sphärisch über romantisch-verträumt bis zu energiegeladener explosiv. Die Jacobikantorei singt sehr präzise, farbenfroh und verleiht dem Werk Raum, Weite und Größe.

Verdi hat das Werk opernartig mit Chor, Orchester und Soli angelegt. Großartig ist die Leistung der hervorragend ausgewählten Solistinnen und Solisten: Sopranistin Margarita Vilsona und Altistin Nicole Pieper singen mit beflügelnden Stimmen die schönen Melodien – solistisch wie auch im glanzvollen Duett. Tenor Sung min Song über-

zeugt neben seiner kraftvollen Stimme insbesondere mit geradezu zartem Ausdruck. Bass Thomas Laske begeistert mit seiner Stimm-Fülle und dem darin enthaltenen Ausdruck.

Die vom Publikum mit Beifallstürmen gefeierte Aufführung steigert sich zum Ende in den schmerzhaften Übergang aus dem irdischen Leben hinein in die himmlischen Sphären des ewigen Lichts. Chor, Orchester und Solisten erheben im Finale die Musik ins Überirdische: musikalisch, emotional und zutiefst spirituell. Plötzlich erlöschen und verstummen alle Töne. In die Stille und Ergriffenheit hinein läutet die große Glocke von St. Jacobi – wie ein Zeichen Gottes.

Stefan Kordes

FOTO: HARTMUT
BÜSCHER / ARCHIV

